

„Ihr wisst, dass die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen“ – so hörten wir gerade im Evangelium. In der Tat: Das wissen wir Menschen – Miss-handlungen in den schrecklichsten Variationen sind zur traurigen Gewissheit geworden. Täglich liefern die Medien neue Zahlen, Prognosen und Szenarien. „Was kommt auf uns zu, wenn das so weitergeht“, fragen immer mehr Bürger. In dieser Situation stellt sich für uns die Frage: Was ist unsere christliche Position und vor allem, was wird von uns erwartet und gefordert?

Da werden wir zuerst mit dem Wort Jesu konfrontiert, das schwer wiegt und uns in die Zange der Verantwortung nimmt: „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“. Das Wort Jesu ist uns akustisch nicht fremd. Aber die tiefe Aussagekraft des Wortes müssen wir doch immer wieder neu entdecken und die lautet: Jesus begegnet uns in den Fremden und Obdachlosen. Jesus ist in ihnen gegenwärtig. Es gibt nicht nur die Gegenwart Jesu im Sakrament, es gibt auch die Gegenwart Jesu in den Fremden und Obdachlosen. Begegnest du einem Flüchtling, dann begegnest du Jesus. Es ist keineswegs übertrieben oder theologisch überzogen, wenn ich sage: Im Fremden und Obdachlosen steht Jesus vor dir. Und die Forderung Jesu an uns ist konsequent und plausibel: „Was ihr für die Geringsten unter meinen Brüdern und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“. Das ist die totale Identifikation Jesu mit den Fremden und Obdachlosen. Diese Aussagen Jesu wiegen schwer und sie müssen unser Handeln bestimmen: Die Jesus-Identifikation mit den Armen. Diese Jesus-Identifikation muss in der Kirche aufleuchten und in ihr gegenwärtig sein. Konkret stellt sich die Frage: Ist die Kirche vom Geist Jesu geprägt?

Atmet sie den Geist der Liebe zum Nächsten, erfüllt sie der Geist der Gastfreundschaft?

Unter dem Dach der von Jesus inspirierten Kirche darf es keine Fremden geben! In meiner Tätigkeit und Verantwortung im Adveniat-Werk für Lateinamerika ist mir eine Erfahrung immer bewusster geworden: Es ist die tief greifende innere Verbun-

denheit der ganzen Menschheit. Die Weltbevölkerung ist nicht die Summe von Einzelwesen, beziehungslos nebeneinander bestehenden Menschen, es ist die Menschheitsfamilie, die den Globus bevölkert und von Gott geschaffen ist. Wir reden so oft von Globalisierung und meinen damit die von der Wirtschaft bestimmte Globalisierung! Aber viel wichtiger ist: die Globalisierung der Humanität, der Solidarität und der Nächstenliebe! In Abwandlung eines Pauluswortes möchte ich sagen: Leidet ein Glied, dann leiden alle mit.

Weltsolidarität ist eine Forderung der Kirche, die der erste und älteste „Global-Player“ ist. Fremdenhass ist unmenschlich und unchristlich.

Die Einwanderung von Menschen aus anderen Ländern, Kulturen und Nationen ist kein einseitiger Vorgang. Es ist ein dialogischer Vorgang. Wir werden bereichert mit neuen Erfahrungen, Lebensgewohnheiten, Sitten und Bräuchen. Das muss nicht Belastung, das kann auch Bereicherung sein. Aber es gilt ebenso: Wir dürfen unsere gewachsene Kultur, das Wertegefüge, unsere Religion und christlichen Überzeugungen nicht aufgeben. Falsche Anpassung führt oft zu Verlust und Preisgabe der eigenen Identität. Das ist nicht gemeint. Im Gegenteil: Wir geben unsere Identität nicht einfach preis, sondern zeigen den anderen, wer wir als Christen sind. Und dass der christliche Glaube unsere Überzeugung ist.